

## Hohenrain: Die Duftwolke hing über dem ganzen Dorf

«Sie machen, was sie wollen»,  
Ausgabe vom 13. März

Angeregt durch den Bericht sattelte ich gleichentags mein Velo und fuhr nach Hohenrain mit seinen 2500 Einwohnern und 15 000 Schweinen. Ich wollte selber erleben, wie die Immissionen sind. Normalerweise passiere ich das Dorf vom Horben her Richtung Ballwil. Diesmal aber folgte ich einfach meiner Nase und fuhr kreuz und quer durch den Ort. «Den stinkenden Bauernhof werde ich schon finden», ging es mir durch den Sinn. Doch

ich musste gar nicht suchen. Es stank einfach überall. Schliesslich hat Hohenrain ja über 100 Bauernhöfe, wie ich im Internet gelesen habe. Die «Duftwolke» hing über dem ganzen Dorf. Hier herrscht die Landwirtschaft pur. Nur grüne Wiesen, soweit das Auge reicht.

Als die Traktor fahrenden Schüler in ihren grünen Ungetümen zum Üben an mir vorbeifuhren, machte ich mich ganz schmal. Daheim angekommen duschte ich wie gewöhnlich und horchte später an meinem Kissen. Leider

konnte ich nicht einschlafen, denn es roch nach Gülle. Kam das eventuell vom Bauern hinter mir am Dietschiberg?! Der hat ja auch Schweine, ging es mir durch den Kopf. Dann endlich stand ich auf und duschte mich erneut.

Dieses Mal wusch ich mir auch die Haare. Die «Mitgift» von Hohenrain war danach im Siphon verschwunden. Bauernvertreter haben diese Jauche auch schon «flüssiges Gold» genannt. Das hat etwas. Tiere bringen Geld. Das Futter kommt zu einem beträchtlichen Teil aus dem Ausland, die

Fäkalien bleiben hier und werden zum Problem.

Die «Formel Futter gegen Fäkalien» findet keinen Zuspruch. Es gibt bekanntlich mehr Schweine im Kanton Luzern als Menschen. Tausende Tonnen Gülle müssen jährlich bis weit über die Landesgrenze exportiert werden. Ich aber konnte nach all dem einschlafen, so wie immer. Das Problem war gelöst. Dennoch bleibt meine Frage: Wie halten das die Menschen aus?

Christoph Behrens, Adligenswil

## Jetzt wäre ein Machtwort nötig

«Wie soll das Problem mit den Fussballchaoten gelöst werden?»,  
Ausgabe vom 9. März

Was nach dem letzten Fussball-Spiel in Luzern von den FCB-Fans geboten wurde, ist skandalös. Fast so schlimm ist aber die Mutlosigkeit unserer Regierung, nämlich: kein Machtwort zu sprechen! Das lässt Zweifel offen, ob die Herren unserer Regierung mit

unseren Steuergeldern seriös umgehen. Ich kann mir vorstellen, dass einige Eltern dieser Chaoten froh gewesen wären um eine Reaktion aus der Kantonsregierung.

Es fehlt eindeutig eine Frau in unserer Regierung! Das können wir am 2. April korrigieren. Folglich: Verpassen wir die Frauenwahl nicht!

Rosmarie Dormann,  
alt Nationalrätin CVP, Rothenburg

## Das wichtigste Wahlthema

«Angst vor Dürre: Es fehlt überall an Wasser», Ausgabe vom 25. Februar und «Touristen zünden Tessiner Wälder an», Ausgabe vom 11. März

Der Po ein Rinnsal, die Reisanpflanzung in der Lombardei Frage gestellt. Im Tessin Feuerverbot wegen Trockenheit, obwohl es regnete. Es darf nicht sein, dass wir unseren Enkeln erklären müssen: Ein Bach? Naja, als er noch rausch-

te, als es noch genug Wasser gab, tönte er etwa wie eine Autobahn aus Distanz – nur eben: viel schöner!

Als «Grossmutter» für die Klimajugend frage ich: Welche Partei sorgt am konkretesten und jetzt für die Bewahrung der Schöpfung? Ihr gehört bei den Wahlen demnächst meine Stimme.

Elisabeth Rudolf,  
Luzern

## Diskussion kommt zu spät

«Luzerner Theater: Jetzt braucht's einen Aha-Effekt»,  
Ausgabe vom 11. März

Herr Mathis hat in seinem guten Artikel die entscheidende Frage gestellt: «Wollen wir hier und jetzt dieses Theater bauen?» Dabei meint er das Siegerprojekt. Diese Frage würde wegen der Grösse und des Einbezugs der Grünfläche vor der Jesuitenkirche an der Urne wohl mit «Nein» beantwortet. In der Vergangenheit sind Projekte wie Uni Kasernenplatz, Salle Modulable und Veloparking Bahnhofstrasse gescheitert, alle nach Vorinvestitionen, die man hätte vermeiden können.

Die Frage «Wollen wir hier ein Theater bauen und soll die Grünfläche vor der Jesuitenkirche mit einbezogen werden?» hätte aber schon in einer Vorabstimmung vor dem Architekturwettbewerb so gestellt werden sollen. Man hätte damit das Geld für den Wettbewerb sparen können.

Das heutige Theater genügt den Anforderungen nicht mehr, da sind sich alle einig. Ich bin überzeugt, dass ein Neubau am bestehenden Ort unter Einbezug des Vorplatzes bis zur bestehenden Strasse,

dazu ein Geschoss unterkellert und ein Theatersaal in der heutigen Grösse genügen werden.

Im neuen Theater sollen keine Floh- und Wochenmärkte, Generalversammlungen, Ausstellungen, Tagungen stattfinden, auch braucht es kein öffentliches Restaurant. Somit entfällt die teure versenkbare Theaterbestuhlung. Andernfalls braucht es nicht eine Abstimmung über ein Theater, sondern über ein Mehrzweckgebäude.

Jetzt noch Ideen von Personen ausserhalb der Theaterszene einzuholen, wie Herr Mathis vorschlägt, ist sicher lobenswert, aber sie kommt zu spät. Solche Diskussionen müssen vorgängig erfolgen, damit sie im Ausschreibungstext berücksichtigt werden können. Meine Bitte an die Verantwortlichen von zukünftigen Vorhaben: Vor neuen grossen Projekten soll die Bevölkerung über den Umfang und die Vorgaben bei der Ausschreibung ehrlich informiert werden. Mit einer Vorabstimmung zeigt sich, ob weitere Investitionen getätigt werden sollen.

Peter Zraggen, Luzern